

Menschen fischen – ein Wendetag

Predigt in der Alten Kirche am 12. Juli 2020

Es war ein Wendepunkt in meinem Leben. Ein Wendetag, ich erinnere mich noch genau, an jedes Ereignis an diesem Tag, an jede Begegnung, jedes Wort, jede Geste, jedes Gefühl. Es ist, als würde dieser eine Wendetag mein Leben in zwei Hälften teilen: vorher und nachher.

Es riecht nach abgestandenem Wasser, Fischreste dampfen in der Sonne vor sich hin. Eigentlich mag ich diesen Geruch, auch wenn das vielen seltsam erscheint. Meine Hände sind feucht, sie schwitzen aus, ich habe, nein, ich hatte richtig raue Arbeiterhände. Ich sitze auf einer Holzbank, die ich aus alten Schiffsplanken vor einigen Jahren selber gebaut habe. Das Holz ist auch schon ein wenig morsch, rissig. „Ein wenig wie meine Hände“, denke ich, als ich von der Bank das nächste Stück Netz nehme. Es ist ein Tag zum Vergessen. Mechanisch reinige ich das Netz, entferne die Köder oder das, was von ihnen übriggeblieben ist. Manches Mal muss ich die Köder auch wieder zurechtbiegen oder nachschärfen, manches Mal muss ich ein Stück Seil einfügen, um ein Loch zu stopfen, oder einen Knoten knüpfen. Es ist echte Handarbeit, ich bin ein Handwerker, froh, wenn ich mit den Händen und nicht mit dem Mund zu arbeiten. Und ich bin ein guter Handwerker, mein Netz ist großartig, meine Haken blitzblank und scharf, meine Knoten gleichmäßig. Perfekt.

Wenn der Fischfang erfolgreich war, liebe ich diese Netzarbeit, bei der ich von vielen Menschen gesehen werde. Sie kaufen mir morgens die Fische ab, oftmals tausche ich auch gegen Brot, Wurst, Obst, und dann kommen sie wieder und erzählen mir von dem Leben, das scheinbar an mir vorübergeht. Und ich sitze da, höre ihre Geschichten, nicke, schüttele den Kopf, runzle die Stirn, manchmal lache ich auch oder bekomme Tränen in die Augen. Ich glaube, ich kenne viel mehr Geschichten als alle anderen, einmal habe ich gedacht: ich bin nicht nur Handwerker, sondern auch Ohrwerker. Weil Menschen ihre Geschichten meinen Ohren anvertrauen, vertrauen sie auch mir und meinen Fischerkünsten: jeder bekommt den Fisch, den er braucht. Jeder bezahlt für den Fisch, was ich für angemessen halte. Und alle akzeptieren meine Ware und meinen Preis. Ich bin auch ein guter Verkäufer, weil ich die Menschen kenne. Ich bin ein Fischermensch. Ich liebe, was und wie ich es tue, ich liebe mich

Ich bin ein zufriedener Mensch, mit mir und meinen Mitmenschen im Reinen. Neben meiner Bank stehen andere Bänke. Auch auf ihnen sitzen an diesem wie an jedem Morgen Fischer. Jakobus und Johannes, meine Freunde, sie fahren immer zu zweit, haben ein etwas größeres Boot. Ich mag auch sie, angenehme Zeitgenossen.

In den letzten Wochen hatte es viel geregnet. Der See Genezareth ist voll mit Wasser, das ist gut so. Wenn es viel regnet, kommen viele Nährstoffe in den See – dann gibt es richtig viele und fette Fische im See. Lange Trockenheit zehrt an den Fischen, regenreiche Tage füttert die Fische. Aber leider erst übermorgen. Denn wenn es regnet, machen sich die Fische rar, ist der Fang karg. So war es auch heute. Vor Tagesanbruch sind wir aufgestanden, damit wir frühmorgens die Netze auswerfen und die Fische, wenn sie aufwachen und Hunger haben, sich unseren Köder schmecken lassen. Doch, ich hatte es schon befürchtet, die Arbeit war umsonst. Ich kenne das ja, es gibt vergebliche Tage, an denen man nicht aufzustehen braucht, ich kenne dieses Gefühl. „Wenn die Netze leer sind, bleibt auch die Seele leer.“ Keine Nahrung für Bauch und Herz, mein Leben auf Diät.

An solchen Tagen bin ich eigentlich ganz gerne alleine. Doch an diesem Tag, an diesem Wendetag, war ich alles andere als alleine. Ein Wanderprediger war in der Stadt, Jesus, Jeschua, ein Retter. Von ihm habe ich schon gehört. Er legt unsere Heiligen Schriften aus, er hilft aber auch Menschen. Er geht zu den einfachen Leuten, in die einfachen Dörfer, er kommt und er geht auch wieder. Er ist beweglich und bewegt die Menschen. Indem er es sich ganz einfach macht mit Gott und den Menschen. Deswegen kommen viele, auch die, die sonst wenig von Religion halten – auch weil ihnen vieles zu schwierig ist. Heute, an meinem Wendetag, ist Jesus in unserem Dorf. Und ja, es kommen auch die, die sich sonst nicht so recht trauen. Jesus kommt mit den vielen an mir vorbei, er sucht nach einem guten Ort, von wo aus er die Menschen ansprechen kann. Er zeigt auf mein Boot. „Ist das deines – und kannst du mich ein wenig auf den See fahren, ich möchte von Gott und den Menschen erzählen?“

Und ich fahre ihn hinaus. Ich schaue mit ihm auf die Menschen, es werden drei, vier Dutzend sein, die gekommen sind. Ich sehe viele Menschen, von denen mein Ohr schon gehört hat: Petra und Maria, Anna und Salome, Frauen, die sonst oft unter sich bleiben. Ich sehe

Samuel, den Taubstummen, Samuel haben sie ihn genannt, weil nur Gott ihn hört und er nur Gott hört. Und ich sehe Bartimäus, den Blinden, und Sarah, die Verkrüppelte, und Mose, den lahmen Alten, und selbst Irene, die Verrückte, ist da. Und auch Ezechiel traut sich aus seinem Haus, in dem er seit langem um seine Frau trauert. Viele Menschen, für die es gut wäre, wenn Jesus ihre Seele streichelt, ihre Ohren salbt, ihre Lebenswunden versorgt.

Ich höre zu, schließe die Augen. Ich will die Worte aufsaugen, wenn Jesus mir etwas zu sagen hat, und sie verschließen können, wenn sie mich verfehlen. Jesus zitiert den Propheten Jesaja, den großen Tröster, wie er ihn nennt. „Der Geist des Herrn ruht auf mir, weil er mich gesalbt hat, Armen das Evangelium zu verkündigen. Er hat mich gesandt, Gefangenen Freiheit und Blinden das Augenlicht zu verkündigen, Geknechtete in die Freiheit zu entlassen, zu verkünden ein Gnadenjahr des Herrn.“

Ich öffne meine Augen – und sehe die Menschen an. Und ich sehe sie: die Armen, die nicht genug zum Leben haben, ich sehe auch die Armen, deren Verstand wie ein Kind war, ich sehe den in seiner Trauer Gefangenen und ich sehe die junge Frau, die in dem gefangen blieb, was ihr widerfahren ist. Und ich sehe Bartimäus, seine blinden Augen, und all die anderen. Und ich verstand, was Jesus meinte: Gott macht seine Geschichte mit diesen Menschen, hier und heute, mit uns. Und Gott schreibt heute seine Schrift weiter, indem er uns heil macht. Und nun: ich spitze meine Ohren und richtete meine Augen auf Jesus.

Heute ist dieses Schriftwort erfüllt - ihr habt es gehört.

In meinen Augen Tränen. In meinem Herzen Freude. Auf meinem Gesicht Strahlen. Meine Beine weich. Heute ist dieses Schriftwort erfüllt – ihr habt es gehört.

Ja, so einfach ist es. Das ganze Geheimnis: Gott beim Wort nehmen. Und es geschieht, was er sagt. Jesus will zurück zum Ufer, segnen, beten, sprechen, heilen. Ich setze ihn ab. Da wendet er sich um und sagt: Fahr hinaus. Wirf die Netze aus. Fang Fische. Du und die beiden Brüder dort.

Ich will nicht, will vielmehr sehen, was an Land geschieht. „Die ganze Nacht waren die Netze leer.“ Jesus schaut mich an. Vertrau mir – vertrau

dich mir an. Das sagt sein Blick. Auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen.

Das Ufer fällt steil ab. An der Abbruchkante stehen die Fische, meistens, aber niemals um diese Uhrzeit. Die Netze sind eben sauber, eben trocken, es ist der richtige Ort, aber die falsche Zeit. Wie kann es Jesus besser wissen – aber ich wage nicht zu widersprechen. Also lade ich die Netze ein, fahre ein Stück vom Ufer weg, werfe die Netze aus. Die Menschen und Jesus schauen zu. Sie schauen gespannt, als ob sich jetzt, ausgerechnet jetzt, ein Wunder ereignet. Und: die Netze sind voll, ich spüre es schon beim Herunterlassen. Da ist es wieder: In meinen Augen Tränen. In meinem Herzen Freude. Auf meinem Gesicht Strahlen. Meine Beine weich. Ich, armer Mensch, habe das Leben in seiner ganzen Fülle. Ich ziehe das Netz hoch, Fisch um Fisch kommt in mein Boot, Jakobus und Johannes kommen, helfen. Auch sie: unglaublich, doch wahr.

Wir fahren zurück. Ich werfe mich auf den Boden: Jesus, geh, bitte. Ich bin ein einfacher Fischer, dem sein Leben genug ist. Was du mir geschenkt hast, ist zu groß für mich. Ich verdiene deine Kraft, deinen Zuspruch, deinen Segen nicht.

Ich war voller Scham und Schuld, total bewegt und völlig erstarrt, ich konnte den Himmel umarmen und den Boden küssen. Ich war nicht mehr ich selber – und doch ganz bei mir.

„Fürchte dich nicht. Von jetzt an wirst du Menschen fangen.“

Und ja, verrückt. Johannes und Jakobus und ich ziehen die Boote an Land, werfen die Netze, so wie sie sind, nass und voller Fische, in die Boote. Und brechen auf. Menschenfischer statt Fischefischer.

Ich denke oft an diesen Wendetag. Und daran, dass alles ganz einfach ist. Einfach Gottes Wort nehmen und es für wahr halten. „Heute, hier, hier und heute ist dieses Wort erfüllt.“

Ich denke oft an diesen Wendetag und bin erstaunt, wie oft ich es mir immer wieder selber sagen und vor Augen führen muss. „Heute, hier, hier und heute ist dieses Wort erfüllt.“ Jesus traut sich, diesen einen Satz wieder und wieder zu sagen und diesen einen Satz ins Leben zu ziehen. Mich hat er herausgeholt aus meinem Boot, aufstehen lassen von meiner Bank, mein Leben neu ausgerichtet. Ich hätte auch bis zum Ende

der Tage Fischefischer bleiben können, aber ich bin ein Menschenfischer, jeden neuen Tag. Was mir auffällt ist, wie wenig Menschen es zulassen, dass Gottes Worte ihnen gelten, ihnen ganz persönlich. Was mir auffällt ist, wie viele Menschen gerne in ihrem Boot bleiben, auf ihrer Bank sitzen, mit dem zufrieden sind, was ist. Und sich deswegen nicht auf den einlassen, der das ins Leben ruft, was wirklich zufrieden macht: „Der Geist des Herrn ruht auf mir, weil er mich gesalbt hat, Armen das Evangelium zu verkündigen. Er hat mich gesandt, Gefangenen Freiheit und Blinden das Augenlicht zu verkündigen, Geknechtete in die Freiheit zu entlassen, 19 zu verkünden ein Gnadenjahr des Herrn.“

Ich, Simon, bin froh, dass ich Jesus begegnet bin, ihm zugehört habe, mich auf ihn eingelassen habe, mich ihm anvertraut und mir vertraut. Mein Leben ist nicht einfacher geworden, aber reicher. Weil ich mich mit Gott aufgemacht habe zu den Menschen. Früher habe ich mich zu den Fischen aufgemacht und mit den Fischen zu den Menschen und die Menschen kamen zu mir. Heute und hier gehe ich hin, um Menschen zu fischen. So wie Jesus es mir aufgetragen hat. Und ich bin erfüllt vom Frieden Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft. Und so seid auch ihr erfüllt, vom Vater, vom Sohn, vom Heiligen Geist. Amen.